

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
im Pontifikalamt in Kranenburg-Wyler St. Johannes Baptist  
aus Anlass des Patronats- sowie des Schützenfestes am 24.06.2018**

---

Lesungen vom Hochfest der Geburt des heiligen Johannes des Täuflers: Jes 49,1-6;  
Apg 13,16.22-26;  
Lk 1,57-66.80.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

ich möchte gerne zunächst mit einem Wort des Dankes beginnen an die Kinder, die heute Morgen ihre Räder geschmückt haben, um den Bischof zu begrüßen und zu begleiten. Wir sind zwar jetzt nur einen ganz kurzen Weg gegangen, liebe Kinder, aber dafür ganz herzlichen Dank.

Der zweite Brudermeister machte mich auf ein Symbol aufmerksam an einem Eurer Räder: Glaube, Hoffnung und Liebe; das Kreuz für Glaube, der Anker für die Hoffnung, das Herz für die Liebe. Da habt Ihr eigentlich alles zusammengefasst, was zum christlichen Glauben gehört: Dass wir uns auf Gott verlassen können, wenn wir auch in schwierige Situationen, für die das Kreuz ein Zeichen ist, geraten; dass wir immer wie ein Anker in der Hoffnung feststehen können, selbst wenn der Tod uns überkommt; und dass grundsätzlich unser ganzes Leben geprägt sein sollte von der Liebe und eben nicht von der Vergeltung, von der Rache, vom Hass. Vielleicht darf ich Euch das, liebe Kinder, als kurze Zusammenfassung unseres Glaubensbekenntnisses sagen. Aber jetzt erlaubt mir, dass ich zu Erwachsenen etwas länger spreche. Wir sind immer etwas schwerer von Begriff, um das zu verstehen, was den Glauben ausmacht. Und wenn der Bischof kommt, erwartet man von ihm auch nicht nur ein paar kurze Sätze.

Liebe Schwestern und Brüder, im Zugehen auf die Begegnung mit Ihnen war mir bewusst, dass wir heute viel Traditionelles erleben werden: Das Schützenfest ist davon geprägt, die Kranzniederlegung, das Gedenken an die Toten - wobei mir übrigens aufgefallen ist, wie viele Menschen im Zweiten Weltkrieg aus diesem Ort gefallen sind, wie groß die Verluste waren, gerade hier an der Grenze -, was noch einmal bestätigt, was ich den Kindern gesagt habe: Es kommt nicht darauf an, Krieg, Vergeltung und Rache zu üben, sondern die Wege des Friedens und der Liebe zu suchen. Aber zur Tradition gehört auch der geschlossene Kirchengang, das Zusammensein heute Morgen hier bei der festlichen Musik, zusammen mit dem Bischof, was ja nicht jedes Jahr der Fall ist. Ist das einfach nur eine Tradition, die dazu gehört? Oder hat das etwas mit unserem Leben zu tun, auch bis hinein in unseren Alltag? Natürlich, das gibt Zusammengehörigkeit, das gibt das Gefühl von Heimat und Geborgenheit, nicht allein zu sein, sondern eingegliedert in einen größeren Zusammenhang einer Bruderschaft. Aber der Kirchengang und das Feiern eines Patrons, der mit dem Christentum unmittelbar in Verbindung steht, will doch etwas Tieferes besagen.

Dann ist mir aufgefallen: Sie haben einen sehr unangenehmen Pfarrpatron – einen sehr unangenehmen Pfarrpatron -, der war nicht einfach. Ich glaube, in unserer Zeit wäre der eine oder andere mit ihm genauso aneinandergeraten wie der Herodes, dem er ins Angesicht gesagt hat, dass Ehebruch nicht erlaubt ist. Das hat ihm den Kopf gekostet. Er wurde einfach geköpft, und auf einer Schale wurde der Frau des Herodes der Kopf dieses Toten gebracht, den sie abgrundtief gehasst hatte. Vielleicht würden wir heute niemanden köpfen, aber was gäbe es an Widerstand? Was hat er uns zu sagen? Lassen wir uns von so einem unangenehmen Patron etwas sagen?

Ich möchte drei Dinge benennen und Sie anregen, darüber nachzudenken:

Der erste Punkt, den er uns zu sagen hat: Die Frage nach Gott, gilt es wachzuhalten. Es ist jetzt nicht eine Formulierung von mir, sondern: In dieser Woche habe ich mit den jungen Frauen und Männern gesprochen, die demnächst in den Dienst des Bistums als Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten eintreten. Ich habe sie gefragt: „Wie kommen Sie als Laien auf die Idee, in den Dienst der Kirche zu treten?“ Da bekam ich diese Antwort – es hat mich sehr berührt -, junge Männer und Frauen aus unserer Zeit sagen: „Wir wollen die Frage nach Gott wachhalten“. Denken wir das ruhig einmal in der Tiefe durch. Können wir einfach mit einem Wertesystem leben, das doch letzten Endes nicht greift und im entscheidenden Punkt dem Ego-Trip folgt? Ist die Frage nach Gott wachzuhalten nicht doch eine Fundamentierung? Es gibt etwas mehr als bloß das eigene Dach über dem Kopf, sondern es gibt die Öffnung: Es gibt die Möglichkeit mindestens, durch den Glauben eine Öffnung in der Dimension unseres Lebens zu erreichen, die weiter geht als von 11.00 Uhr bis Mittag. Das hat Johannes der Täufer getan. Er hat freilich ein Gottesbild verkündet, das manchen der Älteren unter Ihnen durchaus nicht fremd ist. Er hat darauf gesetzt, dass Gott einmal durchgreift und Recht und Gerechtigkeit schafft. Deshalb auch der Angriff auf Herodes. Das gibt es auch heute noch. Manchmal begegne ich Leuten, die in großer Frömmigkeit leben, und die mir dann die Frage stellen: Warum greift Gott nicht einmal durch? Warum greift Er nicht ein und schafft einmal Ordnung? Das war zunächst einmal die Vorstellung des Johannes.

Damit bin ich schon beim Zweiten, liebe Schwestern und Brüder, nämlich die Gottesfrage wachhalten heißt auch, mit Überraschungen leben, mit Überraschungen, die Gott immer wieder neu bereithält. Als Johannes im Gefängnis sitzt, beginnt er zu zweifeln, als er von den Taten Christi hörte. Er schickt Jünger zu Jesus und lässt Ihn fragen: „*Bist du der, den ich angekündigt habe? Bist du der, der da kommen soll? Oder müssen wir vielleicht nicht doch noch auf einen anderen warten? Du greifst ja nicht durch in dem Sinne, wie ich mir das vorgestellt hatte!*“ Jesus gibt ihm die Antwort: „*Erzählt dem Johannes, was ihr seht. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, den Armen wird die Frohe Botschaft verkündet. Selig, wer sich an mir nicht ärgert. Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt*“ (vgl. Mt 11, 2-6). Er zeigt dem Johannes, dass die Dimension des Reiches Gottes nicht als Erstes der Durchgriff ist, so dass die Bösen mal endlich wachgerüttelt werden, sondern, dass genau das geschieht, was der Name des Johannes in der Übersetzung ins Deutsche besagt: Gott ist gnädig. Gott ist zart. Gott ist gütig. Gott ist heilend. Und indem Er zu sich selber steht, bleibt Er trotzdem gerecht, bleibt Er auch der Richter, der genau die Wahrheit und die Gerechtigkeit durchsetzt, aber eben in Erbarmen, in Güte, so dass selbst der ärgste Sünder noch eine Chance hat, so dass derjenige, der vielleicht das größte Verbrechen begangen hat, in den Augen Gottes immer noch gerettet werden kann. Ich frage mich manchmal, was Gott vielleicht im Herzen eines abgrundtiefen Mörders noch an Sehnsucht, an Güte und Liebe finden kann? Ich bin überzeugt davon, dass Er mehr sieht als wir, dass Gott uns auch mit uns selbst überraschen kann da, wo wir uns nicht verzeihen können, wo wir vielleicht Erfahrungen machen, die es uns schwer machen, zu vergeben und zu verzeihen, uns selber und erst recht den Anderen.

Und damit, liebe Schwestern und Brüder, bin ich schon beim dritten Punkt, darauf hinzuweisen, was wir von Johannes lernen können. Es gibt ein sehr schönes Bild. Vielleicht kennen Sie die Kreuzigungsdarstellung des mittelalterlichen Künstlers Matthias Grünewald, der Altar steht in Colmar, der so genannte Isenheimer Altar. Dort steht Johannes unter dem Kreuz, was ja nicht historisch so war, und zeigt auf Jesus mit einem überlangen Finger. Christen sind der überlange Finger, der auf Gott hinweist, der das Gericht - gerade am Kreuz - auf sich zieht und für uns eintritt, damit wir Gnade und Erbarmen finden. Christen zeigen, indem sie den Anker der Hoffnung auswerfen: Es gibt einen Gott, der über den Tod hinaus – bei aller Gerechtigkeit – gnädig ist. Christen zeigen, dass die Welt ein Herz braucht, und dass es auf Liebe und Erbarmen ankommt, und dass jeder von uns die Botschaft des Namens Johannes vermitteln kann: Gott ist gnädig. Wären wir es vielleicht einfach heute mit uns selbst und mit denen, mit denen wir uns schwer tun, oder die sich mit uns schwer tun. Dann wäre all diese Tradition fundiert, grundiert, in der Wahrheit des Glaubens, die wir am tiefsten feiern, wenn Er sich uns mit Fleisch und Blut hingibt.

Amen.